**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 14 (1869)
**Heft:** 19

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweizerische

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg. Samstag den 8. Mai 1869. № 19.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

## Die Vokal-Tonleiter der Sprache. *)

(Von J. P[illegible] [illegible]irksschule in Muri.)

Wenn wi[illegible] uns unerklärliche und unbegreifliche Er[illegible]s Wunder bezeichnen, wie sollte uns die Entstehung und Fortentwicklung der menschlichen Sprache auf den ersten Blick nicht auch als ein Wunder erscheinen? Allein je weiter wir, das kostbare Licht, welches uns von gelehrten Männern von Tag zu Tag in stets vollkommenerem Grade angezündet wird, in der Hand haltend, durch die langen Schachte und Stollen in das Heiligthum der eigentlichen Fundgrube hineindringen, wo die Sprachschätze wie Diamanten von den Wänden ns entgegenfunkeln; je eifriger das Fäustel in unermüdlicher Hand gehoben wird, um aus der harten Wand das glänzende Erz heraus zu meißeln, und je nachhaltiger hierauf im Hochofen des menschlichen Verstandes das kostbare Metall von der unbrauchbaren Schlacke gereiniget wird: desto klarer wird es dem Beschauer und Forscher, daß die Sprache, die Vermittlerin und Trägerin aller Kultur, sich allmälig, und zwar auf geheimnißvolle Weise, aber auf natürlichem Wege und nach bestimmten ewigen Gesetzen gebildet und entwickelt hat. Sie hat sich gebildet weil sie nicht als ein Fertiges vom Schöpfer dem Menschen gegeben worden ist. Es war genug, daß jener diesen mit den nöthigen geistigen Gaben und den zum Sprechen nothwendigen Organen ausgerüstet und versehen hat, diesem selbst es überlassend, die vielen Stufen der unendlichen Treppe zum Sprachdome allmälig hinanzuklimmen und mit stets zunehmender Kraft vollends zu ersteigen. Auf geheimnißvolle, dem Individuum fast unbewußte Weise hat sich die Sprache gebildet; sie ist nicht von Sprachkundigen nach einem bestimmten Plane zu einem Gebäude gezimmert worden; auch haben die Menschen sich ursprünglich nicht dahin geeinigt, auf diese oder eine andere Art sich einander verständlich zu machen. Die Sprache ist ein nach und nach im Laufe der Zeiten Gewordenes; um ihr Vorhandensein hat die ganze sprechende Menschheit sich verdient gemacht. Ist dieses Verdienst nun aber etwa weniger groß, weil die eigensten Interessen die Individuen genöthigt haben, ein derartiges erstes Verkehrsmittel zu schaffen? Oder ist es weniger groß, weil man nicht mit Absicht und nicht nach voraus entworfenen Plänen zu operiren angefangen hat? Gewiß nicht! Die Hauptsache ist und bleibt der Erfolg, womit man gearbeitet hat. Wenn wir aber in der Sprache selbst, wie sie geworden, eine Gesetzmäßigkeit und Regelmäßigkeit erblicken, muß da nicht doch auch ein ordnendes und schaffendes Moment der gleichsam instinktmäßig Laute stammelnden Menschen geleitet haben? Dieses Moment ist das uns angeborne Sprachgefühl.

Die ersten durch dieses Sprachgefühl befruchteten Samen der jetzigen so ergiebigen Worternte waren unbedingt die Vokale. Für sich allein schon genügen

*) Wir entnehmen diese interessante und belehrende Abhandlung dem „Schlußbericht der Bezirksschule Muri für das Jahr 1868/69" und glauben mit der Aufnahme derselben in unsere Zeitung der Sache des Sprachunterrichts wie auch einer namhaften Zahl von Lesern einen Dienst zu erweisen. Es ist Schade für solche Arbeiten, wenn selbige in den Schulprogrammen so zu sagen un-, oder doch wenig beachtet müssen begraben bleiben. D. R.

diese selbständigen Laute, um als Ausrufe unseren Gefühlen der Freude und des Schmerzes, der Verwunderung und des Mitleides Ausdruck zu verschaffen. Bevor das Kind im Stande ist, eine Lautverbindung zu stammeln, die es von uns gehört hat, stößt es schon Laute aus, die unsern Helllauten, wenn nicht immer ganz, doch meistens sehr ähnlich klingen. Und dürfen wir uns die ersten Menschen in sprachlicher Beziehung anders denn als Kinder denken? Konnten sie sich receptiv verhalten, da zur Aufnahme noch nichts vorhanden war? Nein, produktiv sollten sie erst werden, und dazu hatten sie vom Schöpfer die nöthigen Anlagen erhalten.

Um nun die vielen tausend Begriffe benennen und dadurch sich verständlich machen zu können, wäre es nothwendig geworden, eben so viele tausend verschiedene Laute (Tonbilder) zu haben. Doch wie dieselben erzeugen, daß sie für das Ohr vollständig unterscheidbar gewesen wären? Es mußte sonach ein anderes Mittel geschaffen werden, um der gestellten Anforderung genügen zu können: es ergaben sich unbewußt Lautverbindungen. Fünf Vokale — zuerst wahrscheinlich nur drei — sollten in ihren verschiedenen Kombinationen genügen, jene tausend und abermal tausend Namen und Benennungen zum gegenseitigen Verständniß bringen zu können. Zur Verbindung der Vokale war aber ein Mittel nothwendig und dieses bilden die in ihrer Entstehung jedenfalls etwas spätern Konsonanten.

Nimmt man nun an, die Zahl der Wörter betrage z. B. in der deutschen Sprache über 50,000, und bedenkt man, daß dieselben alle aus 25 einfachen und wenigen zusammengesetzten Hell- und Leiselauten gebildet sind, von denen wegen des gleichen oder ähnlichen Klanges wieder einige in Abzug zu bringen wären; so muß man vor der Produktivität und der Kunstfertigkeit dieses großen Sprachmeisters — des sprechenden Volkes — vollends erstaunen. Und dennoch ist auch das wieder kein absolutes Wunder, sollen doch nach einer Berechnung von Leibnitz 620,448 Trillionen solcher Lautverbindungen mathematisch möglich sein, natürlich wie wir annehmen so, daß zuletzt alle Laute und Lautzeichen zu ein und demselben Ausdruck verwendet werden müßten, wodurch die Sprache jedoch ganz unlenksam werden möchte und eigentliche Wortungeheuer zu Tage gefördert würden. Eine solche Monstrosität der Wörter würde insbesondere gegen eines der wichtigsten Gesetze der Sprache, gegen dasjenige des Wohlklanges verstoßen.

Das Gesetz des Wohlklanges ist nun aber dem Menschen im Sprachgefühl gleichsam angeboren. So kommt es, daß er jeden absichtlichen Verstoß gegen dasselbe sofort herausfühlt und in seiner Natürlichkeit zu einem unabsichtlichen gar nicht fähig ist. Erst die Bildung und künstliche sogenannte Sprachverfeinerung ist es, die ihn manigfach zu Verirrungen verleitet. Er verirrt, weil man ihn aus seiner Natürlichkeit d. h. aus seinem Idiome heraus reißt und auf ein noch unbekanntes Terrain geleitet. Hat er sich darauf wieder zurecht gefunden, so gebraucht er nachher das vorher unbewußt in sich getragene Gesetz des Wohllautes mit Bewußtsein, und es kann eine solche Umgestaltung nur von vortheilhafter Rückwirkung sein.

Der Wohlklang der Sprache wird nun namentlich durch die richtige Mischung der Vokale und Consonanten bedingt. Das Hauptgewicht fällt hiebei auf die richtige Verwerthung der Helllaute. Je mehr solcher und namentlich der volltonigsten unter ihnen, desto wohlklingender die Sprache. Es beruht diese Annahme nicht nur auf der Thatsache, daß die Vokale eigentlich die Vollblutlaute der Sprache sind, die vollständig zum Ausdrucke kommen, während die Consonanten bloß mittönend die Hauptklänge verbinden, sondern hauptsächlich auf der Tonscala, welche die fünf Helllaute zusammen bilden. — Auf der Mitte dieser Tonleiter liegt nach seinem Charakter der A-Laut. Er war der Entstehung nach unbedingt der erste. Als solcher hatte er das Vorrecht, die bequemste Stellung der Sprechwerkzeuge vorweg zu nehmen. Daher seine Volltonigkeit, seine leichte Aussprache, insbesondere auch seine musikalische Wirkung. Es ist ja bekannte Thatsache, daß sich zum Singen das A am besten eignet. Wir erinnern hier bloß an die vielen Tonübungen auf la.

Ein Vokal allein konnte jedoch nicht genügen und es ergaben sich von selbst bald noch zwei neue, von denen der eine höher, der andere aber tiefer klang als das A. Es sind dies die beiden Laute I und U. So war schon ein sprachlicher Dreiklang entstanden und Harmonie in die Lautgebilde der ersten sprechenden Menschen gekommen. Im Laufe der Zeit stellte sich sodann das Bedürfniß noch nach zwei weitern Tonstufen heraus. Die Tonentfernung von U zu A und von A zu I waren zu weit, und

es wurden zwei Zwischenstufen eingesetzt. Ein nach A klingendes U gab den Laut O und ein nach I gezogenes A ein E. So war nun eine fünfstufige Sprachtonleiter hergestellt, die in einfachen und verdoppelten Lauten für alle Fälle ausreichte. Die Trübungen der drei tiefsten Vokale — u in ü, o in ö und a in ä — deren phonetische Bedeutung im Uebrigen gar nicht zu verkennen ist, dürfen hier deßhalb vorläufig nicht in Betracht kommen, weil dieselben erstens viel spätern Ursprungs,*) sodann keine eigentlichen Grundlaute, sondern bloße Modifikationen derselben und endlich nicht wie die übrigen fünf in ihrer Gesammtheit allen sprechenden Kulturvölkern eigen sind. Was nämlich bis jetzt gesagt worden ist, geht nicht nur aus den sprachlichen Lauten der Völker eines einzigen z. B. des indogermanischen Sprachstammes hervor, sondern es bezieht sich auch auf andere Sprachstämme, so z. B. auf den semitischen.

Wir hören indessen auf unsere obige Behauptung bereits schon den Einwurf, es können alle Hellaute in der gleichen Tonhöhe gesprochen werden und von einem stufenmäßigen Fortschritte des Tones sei also keine Rede. Auf diesen Einwurf folgende Antwort: Die Annahme, daß man etwas machen könne, bedingt noch nicht, daß man es in Wirklichkeit auch thue. Im Uebrigen aber ist die Frage über die akustische Theorie der Vokale noch nicht vollständig gelöst und es streiten sich darum die hervorragendsten Physiologen und Physiker. Einige derselben z. B. Willis und Bruecke*) nehmen an, daß den Vokalen kein selbständiges, vom Tone der Stimme unabhängiges Geräusch zu Grunde liege, sondern der Klang der Vokale bedingt sei durch den Klang, welchen der Ton der Stimmbänder durch die Aenderung der Länge und Form des Ansatzrohres annehme. Nach ihnen soll die Geschwindigkeit der sekundären Schwingungen, in welche die tönende Luftsäule durch Reflexionen in der Längsrichtung des Ansatzrohres geräth, den Vokalcharakter bilden. — Andere, wie z. B. Donders*) haben sich gegen jene mit Bestimmtheit für die Existenz eines selbständigen Vokalgeräusches ausgesprochen und dieselbe zu beweisen gesucht. Nach Donders sollen sich die Vokalklänge entschieden durch die ihnen zu Grunde liegenden dominirenden Töne und durch die diese begleitenden Nebentöne unterscheiden und besondere Reihen bilden. Die Untersuchungen dieses hat Helmholtz*) durch die genauere Bestimmung der höhern Nebentöne, welche den Grundton begleiten, bedeutend weiter geführt. Den Beweis dafür, daß der Vokalcharakter durch eine Kombination des Grundtones mit verschiedenen Nebentönen von verschiedener Stärke bedingt sei, hat letzterer dadurch geliefert, daß er eine Reihe von Stimmgabeln herstellte, deren Töne dem Grundton B und seinen 7 höheren Nebentönen entsprachen. Je nachdem nun der Grundton B von den Tönen der verschiedenen höhern Stimmgabeln in verschiedener Stärke begleitet wurde, nahm der gemischte Wellenzug die Klangfarbe dieses oder jenes Vokales an. Klang der Grundton B allein, so nahm er den Charakter von u an; wurde der Grundton kräftig von der höhern Oktave und schwach vom 3. und 4. Ton begleitet, so erklang o. Der Vokal e zeigte sich besonders durch den dritten Ton bei mäßiger Stärke des zweiten charakterisirt. Bei i ist der Grundton schwach, der zweite relativ stark, der dritte ganz schwach. Für a spielen besonders die höhern Nebentöne von 5 bis 7 die Hauptrolle. So scheint also auf physikalischem Wege der Beweis geleistet zu sein, daß jeder Vokal aus einer charakteristischen, im Ansatzrohre erzeugten Reihe von Tönen, Grundton und höhern Nebentönen, besteht. (Schluß folgt.)

*) Erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts herrscht der Umlaut in der deutschen Sprache allgemein; die ersten Spuren zeigen sich am A-Laut im 7. Jahrhundert.

**) Siehe Dr. Otto Funke's Physiologie: „Von der Sprache."

*) Siehe Dr. Otto Funke's Physiologie: „Von der Sprache."

---

## Literatur.

**Volksschulkunde.** Ein Hand- und Hülfsbuch für katholische Lehrer, Seminar- und Schulaufseher. Von Dr. L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. Sechste, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Die konfessionelle Färbung, welche der Verfasser im Titelblatte nur andeutet, ist auch dem ganzen Buch von vorn bis hinten in hohem Maße eigen. Nachdem schon durch die scholastischen Ausgangs-

punkte, durch die Betonung des Autoritätsglaubens und der Erbsünde-Theorie der dogmatische Standpunkt des Buches genügend festgestellt worden ist, tritt die kirchliche, und zwar die spezifisch katholisch-kirchliche Auffassung überall da zu Tage, wo es sich nur thun läßt. Der Gehorsam ist nicht nur die erste Tugend für den Schüler, sondern auch für den Lehrer; der Ortspfarrer ist der selbstverständliche Ortsschulinspektor seines unterthänigen und ihm alles zu Füßen legenden Lehrers, und der Katechismus bleibt auch unentwegt der Mittelpunkt des religiösen Schulunterrichts. „Der Lehrer der Geschichte muß" — freilich nicht direkt nach dem Verfasser, sondern nach dem Citat in einer Anmerkung — „an den Inhalt der heiligen Schrift in dem Sinne glauben, in welchem die Kirche, die Lehrerin der Wahrheit, sie auslegt; er muß glauben, daß Christus seine Kirche auf den Apostel Petrus gegründet hat, und daß diese Kirche zum Heile des Menschengeschlechts unumgänglich nothwendig sei. Glaubt er an diese Wahrheiten nicht, sagt er sich von dem einfachen Katechismus los, so mag er sonst ein sehr gelehrter und aufgeweckter Mann sein, sein Geschichtsunterricht wird eben des Fundaments der Wahrheit entbehren; er kann nützlich sein und über vieles belehren, aber vom unrichtigen Standpunkte ausgehend, wird er das eigentliche Ziel verfehlen." — Doch das genügt zur Orientirung, der unfreie ausschließliche Konfessionalismus, ja wohl selbst der Ultramontanismus, welcher, wo es ihm in den Kram paßt, auch die Treue gegen den Regenten und Landesherrn stets im Munde führt, dürfen hier getrost ihr Ja und Amen sprechen.

So sehr wir nun mit dem gezeichneten Standpunkt des Verfassers nicht einverstanden, so sehr möchten wir doch das Buch zur Beachtung empfehlen und zum Lesen und Beherzigen des vielen Guten und Schönen, das sich darin findet, aufmuntern. Gerade der abgegrenzte nun einmal gegebene Grund und Boden, auf welchen der Verfasser sich stellt, enthebt ihn der für die Autoren und Leser gleich mühsamen philosophischen Grundlegung, und das Rechnen mit den der gegenwärtigen Wirklichkeit entsprechenden Faktoren bringt eine Fülle praktischer Winke zum Vorschein, welche das Buch in mancher Hinsicht ungleich werthvoller erscheinen lassen, als manche andere Pädagogik, die vor lauter Prinzipien nie recht zur praktischen Anleitung kommen kann und namentlich dem angehenden Lehrer nicht bietet, was von ihr erwartet werden dürfte. Besonders beachtenswerth ist, was der Verfasser über den Gehorsam der Kinder in Schule und Haus und über die erziehende Thätigkeit der Lehrer sagt. „Die unterrichtlich erziehende Schule verlangt nicht bloß Leute als Lehrer, die etwas gelernt haben, sondern sie fordert auch gesinnungstüchtige Männer mit warmer Liebe für alles Wahre und Gute und Schöne. Erzieher müssen unsere Lehrer bleiben, wenn die Schule ihre Würde, ihren Segen behalten soll; Erzieher, nicht bloß gescheidtmachende Stundengeber ohne Gewicht, ohne Ehrfurcht und Liebe bei den Schülern. Immer möchte man den Lehrern zurufen: „**Seid Lebenswecker!**" Wo sie das nicht sind, da ist alles Lernen todt, alles Lehren eine Pein. — Der Zweck alles Unterrichts ist zugleich **Erziehung**, — jeder Unterricht soll ein **Erziehungs-Unterricht** sein. — In der That sind Erziehung und Unterricht im gesunden Leben noch niemals von einander getrennt worden."

Auch das, was über die äußere Gestalt der Schule als ästhetisches Bildungsmittel gesagt ist, verdient alle Beachtung, und man wird es bei einem katholischen Verfasser ganz am Platze finden, wenn er das ästhetisch bildende Moment seiner Kirche hervorhebt und schon bei der Jugend Geist und Leben in ihre Symbolik hineinbringen will. Uns will sogar bedünken, daß nur eine derartige Auffassung der Schule würdig sei und ihr erlaube, dieses kirchliche Gebiet in ihren Bereich zu ziehen, und daß diejenigen katholischen Lehrer sich an ihrer Jugend versündigen, welche ohne Versuch der Belebung bloße äußere Formen pflichtgemäß mit ihren Kindern einexerziren.

Sehr praktische Winke giebt der Verfasser über das Auswendiglernen und die häuslichen Schulaufgaben, welche er für die einfache Volksschule sehr beschränkt wissen möchte. Lassen wir ihn auch hier einen Augenblick selber sprechen: „Es giebt leider eine Bequemlichkeit des Lehrers, mittelst welcher er von dem Schüler verlangt, was er selbst leitend und lehrend leisten sollte, aber nicht leisten mag, und welche ihn verleitet, die Kinder mit einer Menge unverdaulichen Memorirstoffs zu plagen. Solche Bequemlichkeit begnügt sich beispielsweise damit, die biblischen Geschichten wirklich auswendig lernen zu lassen, und denkt nicht daran, sie lebendig zu erzählen, abzufragen und zu erklären. Diese Bequemlichkeit läßt auch das **Einmaleins** lieber mechanisch

auswendiglernen, statt es entwickelnd festzustellen und mit Geistesfrische einzuüben. Der Lehrer hat vielmehr sein Streben so einzurichten, daß die Schule den eng abgesteckten Kreis der Kenntnisse schon vorher durch das lebendige Wort den Kindern **nahe** legt und befreundet, und daß das Maß des zu erwerbenden Wissens nie zu groß werde, daß die Schule unbedingt auf diese Art des häuslichen Fleißes bauen müsse. Wo dies geschieht, da überschreitet man in der Regel die eigentliche Aufgabe der Volksschule zu Gunsten der Eitelkeit und es ist nicht zu leugnen, daß zumeist die sogenannten Realien die nächste Veranlassung dazu bieten." — Die häusliche Arbeit sollte nach dem Verfasser vorzugsweise nur in der Wiederholung des in der Schule Gelernten und in den Uebungen bestehen, mittelst welcher die Schüler bereits erworbene Fertigkeiten zu möglichster Sicherheit steigern und jene Gewandtheit erwerben sollen, welche die Ausübung zu einer freudigen und willkommenen macht. Gerade hier haben es oft die Lehrer darin verfehlt, daß sie nicht wußten, Unterweisung und Uebung in das richtige Verhältniß zu setzen, und daß sie in der Täuschung befangen blieben, mit der erstern sei schon Alles gethan. Das ist ja dem Knaben oft genug gesagt, er hat die Regel oft genug gehört und sogar auswendig gelernt, hört man den Lehrer alsdann zu seiner Entschuldigung sprechen; aber der Fehler liegt gerade darin, daß zwischen Lernen und Thun noch eine große Kluft befestigt ist und daß leider versäumt worden, die Regel auch in Ausübung zu bringen." Interessant möchte es für den Lehrer auch sein, wie sich das Buch über die Strafen ausspricht, zumal derselbe in einem nicht unwichtigen Punkte, nämlich in der Art und Weise, wie dieselbe vollzogen werden soll, von der gewöhnlichen Ansicht abweicht. Was die Strafe anlangt, so darf hier nie das natürliche und erziehliche Verhältniß zum Kinde außer Acht gelassen, nie vergessen werden, daß die Wirksamkeit der Strafe auf der Erschütterung des Gemüthes beruht, und daß sie deßhalb nie zum Gewöhnlichen und Alltäglichen herabsinken darf. Jede Strafe muß so ertheilt werden, daß das Kind fühlt und erkennt, der Lehrer strafe im Auftrag und Sinne eines höhern Richters, zwar ernst und streng, aber mit Trauer über die Nothwendigkeit. Damit ist zugleich darauf hingedeutet, daß die Forderung, der Erzieher soll beim Vollzug der Strafe kalt und ruhig bleiben, größtentheils falsch ist. Sein Arm wäre dann in der That nichts weiter, als eine Verlängerung des Stockes. Eine edle Entrüstung, der Ausdruck gerechten Unwillens, Schmerz über die strafwürdige That sind mit der Strafe nothwendig verbunden, sobald ein christliches Lehrerherz straft. Dagegen hat sich der Lehrer sorgfältig vor Leidenschaftlichkeit, vor rauhen oder rohen Worten und vor jener Art der Strafe zu hüten, welche der Strafe das Gepräge einer **Selbstrache** giebt. Eine solche Strafweise erbittert das Gemüth des Gestraften, anstatt ihn zu bessern. Jeder brave, wahrhaft religiöse Lehrer muß so strafen, daß er nicht zu erschrecken brauchte, wenn im Augenblicke des Strafaktes ein Vorgesetzter zu ihm heranträte, und daß er nicht vor seinem Bilde zurückbebte, wenn ihm Jemand während der Strafe einen **Spiegel** vorhielte." — „Vor allem möge sich aber jeder Lehrer es merken und sich stets daran erinnern, daß die Zahl der Strafen, welche in seiner Schule nothwendig werden, mit dem Gewichte seiner Persönlichkeit, mit seiner eigentlichen Lehrerkraft und mit dem erziehlichen Einflusse seines Unterrichts in umgekehrtem Verhältnisse stehen. Kurz gesagt: „Je mehr Strafen, desto schlechter die Schule und — der Lehrer!"

Sehr beherzigenswerth ist auch, was der Verfasser dem jüngern Lehrer sagt, den er in seine Schule begleiten und dem er die Schwierigkeit besiegen helfen will, welche der erste **Anfang** nothwendig mit sich bringt. „Zunächst, heißt es am betreffenden Orte, wird der angehende Lehrer wohl thun, wenn er sich streng an das bindet, was ihm das **Seminar und bewährte Lehrer** mit auf seinen Weg gegeben haben, und wenn er während der ersten drei oder vier Jahre seiner Wirksamkeit in der Methode und Schuleinrichtung diejenigen Anweisungen treu befolgt, welche er während seiner Bildungszeit erhalten hat. Wenn er sofort davon abweicht, sofort auf **eigenen** Füßen stehen oder anderen Wegweisern folgen will, so ist dies schon deßhalb ein thörichtes Beginnen, weil es ihm an aller Erfahrung fehlt und er sich selbst dadurch der belehrenden Gelegenheit beraubt, sich in die mitgetheilten Anweisungen und Lehren praktisch hineinzuarbeiten und selbst Erfahrungen zu machen. Die nothwendige Folge eines solchen, meistens nur auf Eigendünkel beruhenden eigenmächtigen Verfahrens ist Verwirrung, Ungleichheit im Lehrgange und Rathlosigkeit im Ueberblick. Hat dagegen der

Lehrer mehrere Jahre hindurch den ihm vom Seminar mitgegebenen Lehrgang befolgt, hat er dessen Früchte gesehen und dessen Verhältniß zu den Eigenthümlichkeiten seiner Schule erkannt, dann wird es ihm Niemand verargen, wenn er sich einzelne Abweichungen gestattet und wenn er sich bemüht, ihn mit den Fortschritten im Einklang zu halten, welche etwa mittlerweise die Unterrichtskunde selbst gemacht hat."

Wenn man bedenkt, wie schwer sich viele junge Lehrer oft entschließen können, mit einer anerkannt guten Methode in einzelnen Fächern Ernst zu machen, und wie schnell sie oft die ihnen im Seminar auf den Weg mitgegebene Anleitung wieder an den Nagel hängen, so wird man zugeben müssen, daß Herr Kellner mit den angeführten Worten einen Uebelstand berührt hat, auf den im Interesse der Schule und der Lehrer ein freilich sachverständiges Inspektorat mehr Acht haben sollte, als in der Regel geschieht. Was helfen die besten Anweisungen, wenn sie theils aus Nachlässigkeit und Bequemlichkeit, theils aus Eigendünkel keine gewissenhafte treue Ausführung erhalten? Was nützen schließlich besondere Lehrerseminarien, wenn gerade das von ihren austretenden Schülern nicht befolgt wird, was sie speziell und im Unterschied zu andern allgemeinen Lehranstalten bieten können und sollen? Mancher Vorwurf gegen die Lehrerseminarien würde dahinfallen, wenn das, was sie redlich anstreben, eine genauere Ausführung fände und bei einer bessern Schulinspektion auch finden müßte. Wo aber das Salz dumm wird, sagt Christus zu seinen Jüngern, womit soll man salzen?"

Doch wir wollen uns nicht weiter in der Aufzählung einzelner praktischer Winke dieses durch und durch praktischen und deßhalb sehr anregenden und empfehlenswerthen Buches gehen lassen. Anerkennen wir schließlich nur noch, daß darin viel Wohlwollen und Liebe für Lehrer und Schüler zu Tage tritt, und daß das religiöse Moment nicht etwa bloß als ein äußerlicher Besenwurf erscheint, sondern das Ganze mit Wärme und Lebendigkeit durchdringt. Auch dem mit dem Verfasser nicht prinzipiel einverstandenen Leser leuchtet sofort ein, welchen Vortheil es mit sich bringt, von einem bestimmten gegebenen Standpunkt aus ohne Umschweife sogleich praktisch zu schreiben und alles mit der genauen Festhaltung der wirklichen Verhältnisse praktisch zu gestalten. Wir theilen auch mit dem Verfasser die Ansicht, daß eine gelehrt sein sollende Behandlung der Pädagogik und eine systematisch wissenschaftl. Auffassung im Allgemeinen ebenso unausführbar als unpraktisch sein dürfte, und wir stehen auch nicht an, anzuerkennen, daß in seinem Werke der rechte Ton getroffen und die richtige Mitte für eine Volksschulkunde inne gehalten worden ist.

---

## Schulnachrichten.

**Aargau.** Die landwirthschaftliche Schule in Muri hatte im letzten Jahre 40 Schüler, worunter 32 Aargauer. Im vorigen Herbste wurden an derselben Winterkurse eingeführt und ein von der Schule veranstalteter Baumwärterkurs war von 21 Aspiranten besucht.

— Aus dem Jahresberichte des Vorstandes der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Kantons über die Thätigkeit des Vereins im Jahr 1868 geht hervor, daß der Vereinsvorstand sich in höchst lobens- und anerkennenswerther Weise um die Verzweigung des landwirthschaflichen Unterrichts bis in die einzelnen Thalschaften und Ortschaften hinaus bemüht. Er dringt in Folge dieses Strebens auf die Gründung landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen in den Gemeinden, welche in gleicher Weise, wie dies in dem benachbarten Württemberg und in Preußen seit längerer Zeit mit bestem Erfolge geschieht, dazu berufen sein sollten:

a) Das in der Schule Gelernte in erster Linie jener Zeit zu erhalten, wo der erwachende Verstand dasselbe nützlich zu verwerthen im Stande ist, und dadurch die ungünstigen Resultate der „Rekrutenexamen" zur Ehre der Betreffenden, der Schule und des Landes zu vermindern.

b) Dem jungen Bauernsohn Gelegenheit zu geben, die Zeit der sogenannten Flegeljahre, zwischen dem Austritt aus der Gemeindeschule und dem Militärdienste, oder „zwischen den Bubenschuhen und dem ersten Mannesschritt" in einer für ihn selbst, für die Seinigen und den Staat nützlichen Weise auszufüllen und zu verwerthen.

c) Auf eine so billige Art und Weise die männliche Landjugend, und namentlich in denjenigen Kreisen, deren ökonomische Mittel einen Besuch der landwirthschaftlichen Schule nicht gestatten, in den Grundsätzen einer rationellen Land- und Volkswirth-

schaft zu unterrichten, wie dies gegenwärtig beim weiblichen Geschlecht durch die Arbeitsschulen in Beziehung auf die Handarbeiten geschieht.

Dieser Zweck kann nur nach und nach und muß erst durch Vereine auf dem Wege der Freiwilligkeit erzielt werden, ehe derselbe von Staatswegen obligatorisch erreicht werden kann. Der Vorstand hat daher in's Büdget von 1869 400 Fr. aufgenommen, um unter Mithülfe der Erziehungsdirektion einen Kurs für landwirthschaftliche Fortbildungsschullehrer in Muri zu geben und dadurch in erster Linie für die nöthigen Lehrkräfte zu sorgen. In diesem Sinne arbeitend sind in den letzten 4 Jahren da und dort im Kanton landwirthschaftliche Dorfvereine unter verschiedenartigen Benennungen entstanden, die vom Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins durch Beisteuern an Büchern und kleinen Geldunterstützungen aufgemuntert zu werden pflegen. Dieses Vorgehen des kantonalen aargauischen landwirthschaftlichen Vereins verdient Nachahmung auch in anderen Kantonen. Baselland folgt bereits dem guten Beispiel.

**Bern.** An der Promotionsfeier der Einwohnermädchenschule (Frölich-Schule) verlieh nach der „Tagespost" Herr Bundesrath Schenk, als Präsident der betreffenden Schulkommission, in gewohnter körniger Sprache einem Gedanken Ausdruck, der gewiß alle Beachtung verdient. Es ist dies die Herbeiziehung und Stimmfähigkeit der Frauen in Schulangelegenheiten, namentlich an einer Mädchenschule, die sie viel besser kennen müßten als die Männer. Herr Schenk betonte, daß die Männer bei den Berathungen in Schulsachen, wo sie Sitz und Stimme haben, sich sehr spärlich einzufinden pflegten, während die Mütter der Mädchen stets so zahlreich bei der Promotionsfeierlichkeit vertreten seien, die ihnen zugänglich sei. Die Frauen seien gewiß eben so gut geeignet, in ökonomischen und erzieherischen Fragen ein Wort mitzureden als die Männer, und ihre Emanzipation in Bezug auf Stimmfähigkeit in Schulfragen müßte von günstigen Folgen für die Schule selbst begleitet sein. Bern sollte in dieser Beziehung den ersten Schritt thun.

Aus Bern wird auch der vom 16. auf den 17. April erfolgte Tod des Herrn Pfarrer Boll, Alt-Seminardirektor von Hindelbank, gemeldet.

## Ausland.

**Frankreich.** Mittwoch den 7. April hat im gesetzgebenden Körper von Frankreich, dessen Mehrheit sonst vollständig von den Ministern beherrscht wird, eine Abstimmung stattgefunden, die zu dieser Regel eine Ausnahme setzt: 90 gegen 90.

Ein Deputirter der Majorität hatte den Antrag gestellt, den Büdgetposten für Pensionirung der vom Staate angestellten Lehrer um 250,000 Fr. zu erhöhen, damit der Ruhegehalt für den Einzelnen dieser Staatsdiener doch auch auf die bescheidene Minimalsumme von 500 Fr. jährlich könnte gebracht werden. Aber da wurde nachgewiesen, daß das Büdget ohnehin schon genug belastet ist. Marschall Vaillant hat eine Besoldung von 245,000 Fr. nöthig, die Wittwe des Grafen Walewski erhält wegen Dürftigkeit, — der Verstorbene hinterließ nur 2 Millionen — einen Wittwengehalt von 20,000 Fr. und wegen Theuerung des Pferdefutters bedarf es einiger Millionen Zuschüsse für die Kavallerie. Kurzum, der Präsident der gesetzgebenden Kammer hat mit Stichentscheid die Forderung des Antrags abgelehnt.

**Italien.** Aus einem Berichte des Professors Messedaglia über das Büdget des öffentlichen Unterrichts geht betreffend die 20 italienischen Universitäten Folgendes hervor:

Von sämmtlichen 20 Universitäten sind 15 vom Staate ausschließlich erhalten, 3 andere empfangen Unterstützung vom Staate. Im Ganzen werden aus Staatsmitteln $4^1/_2$ Millionen zugeschossen. Die 15 Staatsuniversitäten zählen 61 Fakultäten. 9 der Theologie, 15 der Jurisprudenz, 15 der Medizin und 13 der Mathematik und Naturwissenschaften, 10 der Philosophie und Literatur. Sechs Anstalten haben fünf Fakultäten, fünf vier, drei drei, eine zwei. Die Staatsuniversitäten wurden 1866/67 von 7651 Studenten und freien Zuhörern besucht. Die meisten Hörer zählte Neapel = 1503, die wenigsten Sassari = 63. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist die, daß der Besuch der Universitäten in Abnahme begriffen ist. Die Frequenz beträgt 1866/67 gegenüber 1855/56 etwa 33 % weniger. Bei sämmtlichen theologischen Fakultäten waren 1866/67 nur 8, bei sämmtlichen Fakultäten der Philosophie und Literatur nur 120 Studenten eingeschrieben. Die Zahl der Professoren an den Staatsuniversitäten beträgt 620.

**Preußen.** Sämmtliche katholische Bischöfe Preußens haben beim König eine Eingabe wider die konfessionslosen Schulen eingereicht, welche beifällig aufgenommen wurde.

# Anzeigen.


## Schullehrmittel
aus dem Verlage von
## J. J. Christen in Aarau.

**Elster, D.,** Kleine kurzgefaßte Gesanglehre für Volksschulen, enthaltend Regeln, Uebungen, Lieder, Choräle. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende. 1856. br. Fr. — 80

**Gloor, G.,** der Liederkranz. Eine Auswahl von zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern für Volksschulen. Vierte Aufl. (Auf 10 Exemplar 1 Freiexemplar.) 1865. steif br. . . . . = — 80

**Gremli, A.,** Excursionsflora für die Schweiz. Nach der analyt. Methode bearbeitet. 1866. . . . . = 5. 40
In rothe Leinwand geb. . . . . = 6. —

**Schibler, J. J.,** Lehrbuch der Agrikultur-Chemie für landwirthschaftliche Schulen, Realschulen, Mittelschulen 2c. Mit 40 Holzschnitten. 8. 1864. . . . . = 3. —

**Straub, J. W.,** Deutsches Lese- und Sprachbuch für höhere Unterrichtsanstalten (Bezirksschulen, Bürgerschulen 2c.) I. Band 2. Abth., auch unter dem Titel: Deutsches Sprachbuch für die untern Klassen. 5. Auflage. gr. 8. 1866. br. = 2. 40
I. Band 2. Abtheilung, auch unter dem Titel: Deutsches Sprachbuch für die untern Klassen. gr. 8. 1851. br. . . = 2. 40
II. Band 1. Abtheilung auch unter dem Titel: Deutsches Lesebuch für die obern Klassen. gr. 8. 1868. br. . . . . = 3. 20
II. Band 2. Abtheilung, auch unter dem Titel: Deutsches Sprachbuch für die obern Klassen. gr. 8. 1857. br. . . . . = 2. 40
(Auf 12 Exemplar 1 Freiexemplar.)

— Commentar zum deutschen Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten. 1860. gr. 8. = 5. —

— Deutsche Grammatik für die beiden untern Klassen der Mittelschule. 1868. = 1. 60
Steif broschirt mit Leinwand-Rücken . = 1. 80
(Auf 12 Exemplar 1 Freiexemplar.)

— Geometrie für Mittelschulen und ähnliche Anstalten. Umgearbeitete Ausgabe, statt einer 3. Auflage. Mit 10 Figurentafeln. 1867. = 2. 40
(Auf 12 Exemplar 1 Freiexemplar.)

## Für Real-, höhere Bürger- und Töchterschulen.

**Hülfsbuch** für den evangelischen Religionsunterricht von Dr. H. Mensch. 11 Bogen in 8°. Einzelne Exemplare zu 1 Fr. 60 Cts., in Partien zu 1 Fr. 35 Cts.

**Inhalt:** Geschichten der Kirchenlieder. Die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes. Das christliche Kirchenjahr. Erklärung der bedeutendsten Kirchenlieder.

Freiexemlare stehen auf Wunsch zu Diensten.

Verlag von **Max Böttcher** in Berlin, zu beziehen durch **J. Huber** in Frauenfeld.

**Empfehlenswerthe Hülfsbücher für den naturgeschichtlichen Unterricht.**

**Karl Russ.** **In der freien Natur.** Schilderungen aus der Thier- und Pflanzenwelt. 2 Bände. Jeder Band broch. 7 Fr., geb. 8 Fr. Band II mit einem botanischen und zoologischen Wegweiser erschien soeben.

**Meine Freunde.** Lebensbilder und Schilderungen aus der Thierwelt. Mit 4 Zeichnungen in Tondruck. Brosch. 4 Fr., geb. 5 Fr. Empfohlen vom K. Preuss. und K. Württem. Unterrichts-M., vom K. Sächs. Kultus-M., vom Grossherz. Badischen Oberschulrath.

Verlag von **Max Boettcher** in Berlin, vorräthig in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Verlage der **Brodtmann**'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen:

**Der Liederfreund.** 124 vierstimmige Lieder für den Männerchor mit einer Zugabe von 26 Alpenliedern von **Johannes Wepf**, Lehrer. Erstes Heft. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis 1 Fr 60 Cts.

Wir empfehlen den tit. Gesangvereinen diese Liedersammlung zur Anschaffung ganz besonders und geben gerne Exemplare zur Ansicht.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Huber.**

Im Verlage von **Fr. Schultheß** in **Zürich** sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Huber** zu haben:

**Schultheß, J.,** Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Für mittlere Klassen an Gymnasien, Industrie- und Sekundarschulen. 8. durchgesehene Auflage. 8°. Broschirt 1 Fr. 40 Cts.

— Französischer Handelskorrespondent oder Handelsbriefe aus französischen Quellen, zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. 2. Auflage. 8°. Broschirt 2 Fr. 55 Cts

Die Einführung an Lehranstalten wird gerne durch Abgabe von Freiexemplaren erleichtert.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Neue, **zweite, durchgesehene** und **verbesserte** Auflage von

**U. Wiesendanger**

## Deutsches Sprachbuch

für die erste Klasse der Sekundar- und Bezirksschulen auf Grundlage des neuen Lehrplanes bearbeitet.
8° brochirt Preis 1 Fr. 30 Rp.


**Redaktion:** alt Seminardirektor **Kettiger** in **Aarburg.** Druck u. Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld.